

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Ritsch, Harry: Der Detektiv

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Der Detektiv.

Von Harry Nitsch.

Als eine elegante und schöne Dame Peter Koller auf sein Klingeln öffnete, wurde er sehr verlegen.

„Ich bin der Schlosser,“ stotterte Peter und starrte die schöne Erscheinung mit weit aufgerissenen Augen an.

„Das habe ich mir gedacht,“ erwiderte Renate Farren lächelnd und mit einem bezeichnenden Blick auf den mächtigen Ring mit Schlüsseln und Dietrichen in Peters Hand. „Bitte kommen Sie. An meinem Schreibtisch ist das Schließwerk zu einem Fach in Unordnung geraten.“

Peter folgte der voranschreitenden Dame mit unsicheren Schritten. Er war von ihrer Schönheit ganz geblendet.

Während der junge Schlosser an dem schönen antiken Schreibtisch hantierte, ertönte die Flurglocke.

„Zu dumm, daß Mina gerade jetzt ausgegangen ist,“ sagte Renate Farren ärgerlich. „Nun muß ich selbst den Portier spielen.“ Sie warf noch einen zögernden Blick auf Peter Koller; doch der machte einen vertrauenerweckenden Eindruck. Den konnte sie wohl kurze Zeit allein lassen.

Als Renate die Türe schloß, hatte Peter gerade das Fach geöffnet. Da er sich allein wußte, blickte er neugierig hinein. Wie mochte es wohl im Schreibtisch einer so wunderschönen Dame aussehen? Ehe Peter hineinblickte, malte er es sich selbst aus: Fein geordnet, mit roten, grünen, blauen und weißen Seidenbändern sorgfältig zusammengebunden, würden zahllose Liebesbriefe in diesem Fach liegen. Wenn er ein so schönes Mädchen hätte, würde er ihm jeden Tag drei Liebesbriefe senden: morgens, mittags und abends einen. Was er schreiben würde? Darum war Peter nicht verlegen, er besaß eine blühende, fast zu blühende Phantasie. In seinen Mußestunden las er mit Leidenschaft Detektivgeschichten und darin kamen oft wundervolle Liebesbriefe vor. Peter Koller wäre überhaupt viel lieber Detektiv als Schlossergefelle; ganz im geheimen bereitete er sich auf diesen interessanten Beruf bereits vor. Aber das durfte niemand wissen.

Peter war grenzenlos enttäuscht, als er das Fach fast leer fand. Nur ein paar eng beschriebene Blätter lagen darin. Er sah sich scheu um und nahm das oberste neugierig heraus. Es sah wie ein schnell hingeworfener Brief aus. Also doch ein Brief, wenigstens einer! Als nichts sich regte, konnte Peter seiner Neugierde nicht widerstehen; hastig las er:

„Geliebte! Wenn Du diesen Brief gelesen hast, verbrenne ihn sofort. Papier wird so leicht zum Verräter. Endlich bietet sich die langersehnte Gelegenheit, die nötigen Mittel zu erhalten, um gemeinsam entfliehen zu können; Du einem ungeliebten, brutalen Gatten, ich aus unwürdigen, erbärmlichen Verhältnissen. Daß es nur durch ein Verbrechen geschehen kann, bedaure ich, aber sollen wir unser ganzes Leben tatenlos vertrauern? Wir haben ein Recht an das Leben, und da uns das Glück nicht, wie so vielen Unwürdigeren, in den Schoß fällt, so müssen wir es erzwingen.“

Nora, die Gute, will uns helfen. Es ist ihr endlich gelungen, die Liebe des feierreichen alten Schmiedes Abraham Johnson zu gewinnen. Für heute nacht nach zwölf Uhr hat sie ihm an der einjämmer alten Eiche im äußersten Winkel des Parks ein Schäferstündchen zugesagt. Ich weiß, daß Johnson seine Wertpapiere immer bei sich trägt; der sonst so schäbige Filz hat sich von Potterton eine sehr reich konstruierte Tasche anfertigen lassen, die er sich auf den bloßen Leib schnüren kann. Niemand außer ihr Vorhandensein. Potterton hat es mir verraten.

Nora wird Chloroform mitnehmen; das läßt werde ich dann besorgen. Wenn der alte Filz morgens an den Nesten der Eiche hängt, wird jeder auch die Polizei, an einen Selbstmord glauben. Nur seinen Schätzen wird man vergebens suchen; das Geheimnis der Tasche kannte nur Potterton. Was der Schweigt, für Geld.

Morgen sind wir schon in Hamburg und in drei Tagen betreten wir das Land der Freiheit.

Verbrenne den Brief, Geliebte! Ewig Dein
Georg.

Als Peter zu Ende gelesen hatte, fielen ihm die Hände vor Schreck schlaff herab. Das wunderliche



Als nichts sich regte, konnte Peter seiner Neugierde nicht widerstehen. Weib war die Geliebte eines Verbrechers, eines Mörders. Was sollte er tun? Er mußte das Verbrechen verhindern! Aber wenn es schon zu spät wäre? Er sah nach dem Datum des Briefes: Es stand keiner darauf. Dann sollte der Mord in dieser Nacht geschehen!

Draußen klangen Schritte. Hastig verbarg Peter das verräterische Blatt in seiner Brusttasche. Renate eintrat, fand sie den Schlosser über dem Schreibtisch gebeugt.

„Ein Besuch hat mich lange aufgehalten.“

„Ist die Uhr fertig?“ fragte sie und warf einen schnellen Blick auf die Spiegeltafel, wo ihre Uhr und Börse lagen. „Ich bin fertig,“ erklärte Peter und atmete tief. „Das Schloß war nur verrostet. Ich habe gepulvt und geölt, es funktioniert wieder tadellos.“ Monate bot ihm liebenswürdig ein Glas Wein an, und Peter dankte. Ihm brannte der gestohlene Brief auf der Brust. Er konnte der schönen Dame, die ihn vorher so entzückt hatte, nicht mehr in die Augen sehen. —

Nach reiflicher Ueberlegung stand Peter Kollers Entschluß fest. Er wollte den Mord, das Verbrechen verhüten und die Verbrecher gefaßt zu haben, ein genießen. Mit einer solchen glorreichen Tat würde ihm die neue Laufbahn gebnet, er hätte seine Befähigung für den Detektivdienst glänzend erwiesen. Er benachrichtigte die Polizei daher nicht; diese würde ihn später ganz von selbst kommen und um seine Hilfe bitten. Peter war furchtlos und kräftig, in dem verzweifelten Verbrecher wollte er schon fertig werden. Außerdem hatte er Waffen. Als erste Ausrüstung für die erträumte neue Laufbahn kaufte Peter vor kurzem eine Pistole und einen Totschläger. In diesen zuverlässigen Helfern brauchte er keine anderen. Schießen hatte er beim Militär gelernt.

Da Peter im Stadtpark — nur dieser konnte er sein, weil Nordling keine andere Anlage besaß — bloß oberflächlich Bescheid wußte, erbat er in seinem Meister für den Rest des Tages Urlaub und durchstreifte er den Park nach allen Richtungen, um den Platz des geplanten Verbrechens zu finden. Nach langem Suchen entdeckte er in einem entlegenen Winkel eine riesige, uralte Eiche. Zu ihr führte ein fast verwachsener, schlecht gepflegter Weg. In der Nähe der Eiche stand eine verwitterte Bank. Der Platz war wie geschaffen für verschwiegene Scherzstündchen und für Verbrechen. Die mächtigen, schattelaubten Nester berührten fast den Boden; ein Selbstmord durch Erhängen war also durchaus wahrscheinlich. Der Plan war meisterhaft aufgebaut, der künftige Detektiv Peter Koller konnte dem unbekanntem Arbeiter Georges seine Anerkennung nicht versagen. Doch auch Peters Feldzugsplan war schnell und gut entworfen. Er fand in den mächtigen Nesten ein ebenso sicheres, wie bequemes Versteck. Dort konnte er es schon einige Stunden aushalten. Und erst würde es in der Julinacht nicht werden. Peter testete probeweise in sein lustiges Versteck; es ging vortrefflich. Man würde ihn sogar bei Tage nicht entdecken. Mit einem gewandten Satz konnte er herunterspringen, um den überraschten Verbrecher im geeigneten Moment beim Kragen zu nehmen. Peter beschloß, auch eine Blendlaterne mitzubringen. Das plötzliche Aufblitzen eines Lichtes in tiefer Dunkelheit würde den Verbrecher blenden und wehrlos machen. Dann brauchte er seine Waffen gar nicht. Schon um elf Uhr bestieg Peter, wohl ausgerüstet, einen Lauscherposten. Der Park war unheimlich einsam und nur schriller Eulenklang ließ sich zuweilen

vernehmen. Es schlug Mitternacht. Peter spannte nun alle seine Sinne an. Doch es schlug eins und nichts rührte sich. Peter war vom angestrengten Lauschen todmüde geworden, beschloß aber, noch eine Stunde auszuharren. Da die schöne Dame nicht geflohen war, konnte das Verbrechen auch noch nicht verübt sein; übrigens würde es Peter wissen, wenn



Er war vom Baum gefallen, und dabei ging die Pistole los.

man an der alten Eiche einen Erhängten gefunden hätte. So was sprach sich in Nordling schnell herum. Die Morgendämmerung brach bereits herein, als Peter durch den Knall eines Schusses aus tiefem Schlaf erwachte. Verstört blickte er um sich. Er war vom Baum gefallen, und dabei ging die Pistole los, die er krampfhaft in der Hand gehalten hatte. Peter wollte sich mühsam erheben, denn die Glieder waren ihm vom unbequemen Sitz und der Nachtfröhen kühler, als hastige Schritte erklangen und der Parkwächter herbeistürzte. Er sah das verstörte Gesicht Peters, die noch schwach rauchende Pistole und eine Blendlaterne neben ihm und war über den Zusammenhang schnell im Klaren: entweder ein Verbrecher oder ein Selbstmörder. Doch das würden sie auf dem Amt schon herausbekommen, seine Sache war das nicht. Er hatte den Mann nur richtig abzuliefern. Und das tat der Wächter, ein Hüne mit herkulischen Kräften. Auf Peters Erzählung hörte er gar nicht. „Das können Sie den Herren auf dem Amt weismachen,“ sagte er grob und gab dem armen Peter einen energischen Puff. „In Nordling gibt es keinen reichen Geizhals namens Abraham Johnson. Das müßte ich wissen.“ Peter zuckte zusammen. Daß er ganz vergessen hatte, sich nach Abraham Johnson zu erkundigen!

Im Amt wurde er zunächst eingesperrt, bis der Untersuchungsrichter kam. Als Peter ihm kleinlaut seine Geschichte erzählte und als Beweis den Brief gab, ließ dieser zunächst den Meister kommen, um ihn über Peters Verhalten bei der Arbeit zu vernehmen. Er glaubte nicht an das Verbrechen, konnte sich über die Beweggründe für Peters Schwindel aber nicht klar werden.

Der Meister kam. Er war wütend, denn Renate Farren hatte ihm wegen des gleichzeitigen Verschwindens ihres Manuskriptblattes und seines Gesellen eine böse Szene gemacht. Der Brief war ein Stück aus einem Kriminalroman, an dem Renate Farren zurzeit schrieb. Die von Peter bewachte alte Eiche hatte ihr dabei allerdings vorgeschwebt. Renate war eine vielgelesene Schriftstellerin, was der arme Peter nicht wußte.

Damit war das Rätsel gelöst und endete mit einem homerischen Gelächter, in das schließlich ganz Nordling einstimmt. Nur Peter Koller lachte nicht mit. Denn der mußte bald darauf seine Arbeitsstätte und die Stadt verlassen, weil ihm die fortgesetzten Neckereien unerträglich wurden. Er ging nach Stuttgart, heiratete sehr bald die hübsche Tochter seines dortigen Meisters und vergaß in ihren Armen seine verunglückte Laufbahn als Detektiv.

Waldbauern.

Ein Bild aus den Alpen. Von Hans Kerschbaum.

Wie ein Felsbrocken, der sich vom Gebirge losgelöst und über den Almboden niedergelollert, so war es vom Tal aus zu sehen, das einsame Waldbauernhaus. Ringsum Wald. Dunkler Nadelwald, heller Laubwald; gehegt, verwildert: Herrschaftswald, Bauernwald. Zwischendrein Weideland, Wildwiesen. Lichte Höhen, düstere Schluchten. Rauschende Bergwasser im Grunde.

Weitum keine nachbarliche Wohnstatt. An die Einsamkeit haben sich die Leute des Waldbauernhauses gewöhnt. Sind ihrer übrigens genug unterm Dach, — fast zu viel für den geringen Ertrag einer armseligen Waldbauernwirtschaft.

Der Bauer ist noch ein junger Mann; schweres Ringen ums Dasein hat ihn vorzeitig gealtert. Sein Lebensgefährtin ist ein blaßes, verhärmtes Weib. Ferner sind da zwei Kinder: das Bublein in den ersten Hosen; das Dandle ist eine Faust größer, ein Jahr älter, redet schon freudig vom Schulgehen übers Jahr. Weitere Hausbewohner: ein Einleger, der Peterle, ein alter Knecht, zahlos, halb erblindet, gebrechlich; fast zwei Menschenalter Dienstzeit im Waldbauernhaus; hat zur Feierstunde den jetzigen Besitzer noch auf den Knien geborht; ist der Chronist des Hauses. Eine alte Dirn, stocktaub, schwerfällig, auch mehr gnadenweise im Hause als zur Arbeit brauchbar.

Die Jüngern: der Großknecht Christian, ein Bursch über die Vierzig; treulich Freud und Leid mit der Bauernfamilie tragend. Der Jungknecht Korle,

krausköpfiger Bursch mit erstem Flaum über der Lippe. Eine junge, anmutige Dirn, 's Peterle; den leibstem Michaeli im Waldbauernhaus. Endlich ein kleiner Bub, Stefele, ein „Wajele“, hat weder Vater noch Mutter gekannt; angenommen vom Bauern zum Viehhüten, Kinderlofen.

Ob's recht schön ist da oben? Im Sommer gemüßsteigen sogar Touristen hinauf, — in drei Stunden vom nächsten Kirchdorf aus läßt es sich erreichen. Im Winter mag's nicht jedem gefallen. Der immer da oben ist, weiß sich die Langeweile schon zu vertreiben. Der Waldbauer hat viel im Holz zu schaffen. Im Herbst war der Händler da, der hat sich das Karste in des Bauern Wald ausgesucht. Nach wochenlangem Sägen und Hacken liegen die Baumstämme kreuz und quer im winterlichen Wald. Damit wird abgetriftet. Auf eisglatten Rieien sausen dann die Baumstämme zu Tal. Das gibt Arbeit, schwere, gefährvolle Arbeit.

Zum Abend kommen die Leute wieder zusammen am wärmenden Herdfeuer. Die flackernde Feuerflamme erwärmt die Stube, dient zugleich als Leuchte. Der Rauch, der die Stube schwärzt, kriecht hinan durch den ruhigen Kamin, flattert hinaus in die Winternacht.

Was vermöchte dieser Rauch zu erzählen! Von den Geschichten und Sagen, die drinnen an der Herdflamme die taube Dirn zum besten gibt — von den kleinen Hütungen grauß es, er spürt's, auch ihm die Haare bergaufsteigen, — und keineswegs andächtiger wie der einfältige Bub.

Und dann: was könnte dieser Rauch noch erzählen draußen in der Welt von den Wilderegeschichten, die der Großknecht Christian weiß; vom Bergbauernland, das der alte Peterle zu schildern vermag; nachher von der jungen, anmutigen Dirn, wie sie verliebt ist in den krausköpfigen Korle! . . .

Der Bauer ist bekümmert. Sein Leben lang plan und schindet er sich im Berg; er ringt mit der Naturgewalt in endlosem Kampf, — das Ziel erreicht er nicht. Auf halbem Wege schleudert es ihn wieder zurück zu neuem, hartem Beginnen. Da eine Jahr verhagelt ihm böses Wetter die spärliche Ernte, das andere Jahr verunglückt ein Wind an der Hochweide, erschlägt's der Bliß. Ringsum drohende Gefahr.

„Bauer,“ sagt einmal der Großknecht, als sie zusammen vom Holzschlag heimkehren, „mir ziemt unser Wald is traurig, weil wir ihm die schönsten Bam haben g'nommen.“

„Wohl — traurig, daß es sein hat müssen!“ antwortet der Bauer. „Aber schau, — kein Geld im Haus, — die Steuern werden eingemahnt, — was hernehmen? Zahlst nix, nehmen sie dir die Sach weg! Der Wald muß uns helfen!“

* * *

Und wieder kam der Frühling in die Berge. Unten auf der Wiese, wo der Wildbach rauscht und seine eisigen Wasser durch kalte, düstere Schluch